



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Löffler, I. H.: Madlene : Erzählung aus dem oberfränkischen Volksleben :
(Fortsetzung) : 7. Auf den Sichelmarkt

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Erinnerungen an Johann Georg Fischer von seinem Sohne Hermann Fischer ist ein kleines Heft (Tübingen, Laupp) betitelt, über das wir einige Bemerkungen hier anschließen möchten. Der ältere Fischer starb kürzlich achtzig Jahre alt und gehört zu den nicht wenigen schwäbischen Dichtern, die nach guter Landesart und Sitte erst etwas tüchtiges gelernt und sich einen Lebensberuf erarbeitet haben, ehe sie Gedichte veröffentlichen, die dann, ohne etwas bedeutendes zu sein, als freundliche Zugabe im Kreise der Freunde und Landsleute gern aufgenommen werden und auch weiterleben. Sein Ruhm beruht, wie uns der Sohn mitteilt, hauptsächlich auf zuerst 1854 gesammelt bei Cotta erschienenen Gedichten, die dann noch zweimal wieder aufgelegt worden sind (1858, 1883). „Wenn Goethe der eigentliche Vertreter dieser dichterischen Weltanschauung (eines naturalistischen Pantheismus) und nach ihm Mörike ihr bedeutendster Vertreter ist, so ist diese Grundstimmung am ausschließlichen, vielleicht am reinsten bei meinem Vater vorhanden,“ lesen wir S. 30. Aber die Gedichte waren, heißt es weiter, schwerverständlich, und für größere Dichtungen war die ganze Art wenig geeignet. Wir kennen sie nicht, und vielleicht geht es den meisten so außerhalb Schwabens. Aber überall wird man dieses kurze sehr gut geschriebne Lebensbild eines tüchtigen und angesehenen Schulmanns mit Nutzen lesen. Die geistige Atmosphäre, in der wir uns befinden, ist durch und durch gesund, und das Büchlein rühmlich für die Umgebung, für Volk und Land, aus dem es hervorgegangen ist.



Madlene

Erzählung aus dem oberfränkischen Volksleben von J. H. Eöffler

Verfasser von „Martin Böhlinger“

(Fortsetzung)

7. Auf dem Sichelmarkt



as war ein Sprung über den Helbach. Der murmelte verwundert über des Mädchens Frische und Kraft. Hinwärts wäre sie beinahe zu kurz gesprungen, daß der Bach schon gierig nach den weißen Strümpfen leckte; und nun heimwärts war der Sprung so weit, daß der Bach beinahe noch einmal so breit hätte sein können. Der ist die Hochzeit in die Beine gefahren! lachten die Sprudelwellen und eilten ihrer Vermählung mit der Viber entgegen.

Madlene hätte doch beinahe laut zu singen begonnen am Neulehn hinaus nach der Seiten zu. Aber sie ließ das Lied nur leise zwischen den halbgeöffneten Lippen hindurch:

Es fängt sich schon das Frühjahr an,
 Nun freut sich, was sich freuen kann.
 Das Bächlein hüpfet in seinem Lauf,
 Das Blümlein thut die Auglein auf.

In Flur und Wald, im grünen Klee
 Das Käferlein und Lerch und Reh,
 Sie freuen sich all, gesellt in Lieb:
 Nur ich alleine übrig blieb.

Den zweiten Reim der ersten Strophe wiederholte Madlene, wie es die Melodie erheischte; bei der zweiten Strophe blieb sie ohne Wiederholung auf dem Halbschluß stehen: Nur ich alleine übrig blieb. Vor dieser Klage erschrak sie. Ja, wenn sie gleich ein deutsches Lied ein, das neben der Freude nicht die Klage hätte!

Vor der Klage war Madlene erschrocken. Welch ein Umschwung! Sie gewinnt: wozu die Klage? Wäre die Madlenenseele nicht durch ihr Schicksal, durch die Lebensschule zu einem gewissen Gleichmut erzogen worden, sie hätte laut aufgezuhelt im Bewußtsein ihres Gewinns. Das konnte sie wohl nicht; aber die plötzliche Klage im Frühlingssliedchen hatte sie doch erschreckt wie eine Schlange vor den Füßen. Wirklich war ihr der Fuß einen Augenblick wie angewurzelt. Nur ich alleine übrig blieb! Es war über die Lippe geschlüpft. Hinaus ist es; draußen bleib's! Drinnen sitzt das Gewinnen auf dem Thron. Den soll ein Lied nicht umstoßen.

Rüstig schreitet Madlene wieder fürbaß. Sie hat den Brand hinter sich und kommt am Bart herab. Drüben steht die Sonne auf dem Rollbrett. Das ist die Berglinie am Horizont, mit der die Neigungslinie der untergehenden Sonne zusammenfällt, sodaß diese wirklich eine Zeit lang als rollender Feuerball auf schiefer Ebene erscheint. Es ist für das Dörflein eine immer wiederkehrende Erscheinung, verliert aber nie das Interesse der einfachen Landleute, weil sie an Erhabenheit und Pracht unvergleichlich ist und auch in ewiger Wiederholung stets überwältigend bleibt. Madlenens Auge ist unverwandt hinübergerichtet, und in Andacht versunken steht die Jungfrau auf der Höhe still, bis das majestätische Gestirn hinabgerollt ist. Und dann schweift ihr Blick hinab zum Dörflein und bleibt hangen an des Frieders Haus. Ihr Antlitz glüht. Nach einem tiefen Atemzug eilt sie weiter den Berg hinab. Das Herz war ihr so weit geworden, die Welt so klein: sie hatte wieder den Herzschlag des Frieder an ihrer Brust vernommen.

Das Leben im Müßershaus gestaltete sich wieder freundlicher. Von der Sonne auf dem Rollbrett mußte ein Strahl in der Madlenenseele geborgen worden sein. Eines Tags, als sie allein waren, sagte der Große zum Kleinen: Bin ich dir froh, Kleinner, daß ich nit mit der Madlene zu reden brauch von wegen dem Bierdel Weizen selmal! Mußt mich recht verstehn!

Was is denn mei Sogen! Was ich weiß, dos weiß ich. Sen'n Sonntag in der Kirch hab ichs gespürt, doß es anners wird.

Gast recht. Und Irren ist menschlich. Ich kenn die Welt!

Und nun rührt sie nicht an, weder in Worten noch Gedanken, bis euch verkündigt wird: Madlene hat gewonnen!

Der schöne Mai mit seinen Sonnen war vergangen. Alles vergeht! Der Sonnenstrahl in der Madlenenseele war auch wieder erloschen. Ja, die vermaledeite Welt! Auf dem Kirchweg hatte die Matthesensbärbel zur Madlene gesagt: Weißts schon? Der Frieder geht wieder aus, aber freilich erst noch an einer Krücken.

Verwischen wär er beim Schreiner mit der Triltschenchristel zusammen kommen. Wirds wohl doch noch was. Die Christel versteht's. Die kanns!

Und etliche Tage darnach war Madlene im Schuppen, einen Arm voll Holz zu holen; da reckte der Gründel seinen Kopf zur Thüre hinein und lachte: Na, Madlene, noch kein Briefle wieder? Der Andres wird bald kommen. Derweil springt der Frieder wieder über Stock und Stein, und es wird vollends richtig mit der Triltschenchristel. Er hat sie verwischen zum Schreiner bestellt derwegen. Es könnt nachher gleich zwei Paar gebn zum Kopulirn.

Wer gewinnt? Der Thron, auf dem die Gewißheit des Gewinnens sich aufgepflanzt hatte, war zusammengebrochen, und in der Madlenenseele schwankte und bebte es, als käme der jüngste Tag.

Es muß was passiert sein, sagte der Große zum Kleinen. Die Madlene schleicht wieder im Haus rum, als hätten ihr die Hühner 's Brot genommen.

Was is denn mei Sogen!

So war im Müsershaus alles wieder auf dem alten Fleck; nur die zweihundertfünfzig Thaler behaupteten ihren neuen Kasten hinter dem Bezirksloß.

Und es hat doch rot wie Blut gefärbt. Und ich hab erst ein Vaterunser gebet't. Vielleicht ist mir die Christel in die Gedanken getreten, als ich gerade gepreßt hab? So ist's; so ist's! Die Christel gewinnt! Aber es kann halt doch nit sein! Ich hab nit an die Christel gedacht. So ist die Madlenenseele auf der Folter. Diese vermaledeite Welt!

O, wär ich doch ins Schmiedshaus gegangen! Der Erdspiegel hätt mirs deutlich gezeigt, das Bild. Soll ich noch einmal gehen?

Zwei Monate lang war so die Madlenenseele in Dual und Pein geschmiedet. Und die blasse Blüte des Leids schlug wieder aus den Wangen, und heimlich zitterte der Thräntau darüber.

An einem Sonntag, am 3. August — noch war Madlene nicht wieder zum Einsiedler Schmied gegangen —, kehrte sie gegen Abend von ihrem Flurgang heim, kleidete sich um und setzte sich auf die Ofenbank, das Zeichen zum Melken der Kühe abzuwarten. In den Hundstagen ist für viele Leute der Ofen abgethan. Aber da neben der Ofenblase unter der Bratröhre ist auch im Sommer für Madlene der Mittelpunkt ihrer häuslichen Geschäftigkeit; da kocht sie, spinnt sie und feiert sie auch, besonders, wenn eine freie Zeitspanne von Wirtschaftsgedanken in Anspruch genommen wird.

Der Große saß am Tisch und blätterte in seinem Schreibkalender. Es war einmal recht still im Müsershaus.

Madlene, begann der Große, morgen müssen die Sackdrilliche abgeliefert werden. Es ist der Sichelmarkt, und du wirst auch mancherlei in der Stadt zu thun habn; um wieviel Uhr wolln wir denn gehn?

Das Korn auf dem Ritzmannsacker ist zeitig, wie ich vorhin gesehn hab; da müssen wirs halt übermorgen schneiden. Der Kleine kann morgen 's Kraut häufeln. Ich will ihm zum Mittagessen geflochten Kartoffelkuchen zurecht machen, eh wir in die Stadt gehn. Da wirds wohl neun Uhr werden, eh wir fort-kommen.

Der Kleine trat ein. Hab fürgelegt, kannst gemelt, Madlene!

Madlene ging.

Am folgenden Vormittag Punkt neun Uhr rückte der Müsersgroße mit seiner Madlene aus nach der Stadt auf den Sichelmarkt.

Steht auch Milch dort zu deinem Flockkuchen, Klenner! rief Madlene im Grenzboten I 1898

Vorbeigehen zur Scheune hinein. Sie trug die Sackdrillliche im Korb auf dem Rücken. Der Große ließ ihr etliche Schritte Vorsprung und drehte bei jedem Tritt des linken Fußes mit der Zwinge seines Stodes ein Loch in den Weg, so statisch führte er ihn. Es war auch keine Kleinigkeit, was ihm im Kopf herumging. Was da die Madlene im Korb trug, war sein Werk. Das Garn dazu war bezahlt. Denn was die Madlene spann, war zu gut zum Sackdrilllich; das war feines Garn zu Leinwand ins Haus. Das Drilllichgarn war bezahlt: von dem heutigen Drilllich-erlös — so rechnete der Große — müssen doch nach Abzug des Marktgeldes zu Einkäufen fürs Haus mindestens noch zehn Thaler übrig bleiben. Von heute abend an werden also 260 Thaler im Birro hinter dem Bezirksloß in Sicherheit liegen.

Mit seinem rechnenden Kopf wäre der Große beinahe an die Schwester gerannt, die plötzlich stehen geblieben war. Sie waren noch nicht weit über das letzte Haus des Dörfleins hinaus.

Da guck her, Großer! Es ist Zeit, daß das Kraut gehäufelt wird.

Schön Kraut das! Aber in Schlesien hab ich Kraut gesehen, das hatte Köpfe wie eine Ofenblase.

In Schlesien ist halt alles größer wie bei uns, spottete Madlene und schritt wieder rüstig vorwärts.

Willst mein'n, Madlene, erwiderte der Große und nahm eine Prise aus der Sandauer. — Denn der Jahrmarkt zählte beim Großen zu den Festtagen. Mithin war zum Sichelmarkt die Kündendose mit dem Lederzipfel in den Tischkasten gestellt und die Sandauer hervorgeholt worden.

Du scheinst mir hent aufgeräumt, Madlene? Das laß ich mir gefallen.

Weil er hinterdrein ging, also die hintere Seite der Madlene, eigentlich nur der Tragkorb mit den Sackdrilllichen, für ihn in Sicht war, stieg ihm der Mut, daß er beim Herzgehege der Schwester in solcher Weise leise anklopfte.

Aufgeräumt? Wie du nehmen willst.

Es war aber wirklich so, sonst wäre schon die Freude am Kraut nicht zum Vorschein gekommen. Es war auch an dem Schritt zu merken, den sie führte, am Klang der Stimme, am ganzen Wesen. Es war, als beginne der Strahl vom Rollbrett her in der Madlenenseele aufzugehen, als schwingen sie sich wieder auf zum himmlischen Heim im Morgenrot des Glücks. Und es war doch nichts geschehen, gar nichts, was ihr einen Anstoß zur Erhebung hätte geben können. So giebt es Tage im Leben. Man spürt das schlechte Wetter in den Gliedern, ehe es kommt. Das Tier wird uns zum Wetterpropheten. Warum sollte so eine natürliche Madlenenseele nicht vorher spüren, was ihr der Sichelmarkt entgegenbringt? Und wenn es zutrifft, Madlene, so muß dir der Sichelmarkt Freude bringen, so mußt du emporgehoben werden aus Zweifel und Dual, hinauf über das Morgenrot.

Den Aslersberg hinan wollte der Große den Korb tragen. Denn er wußte, was seine Sackdrillliche wogen, und gedachte bei der Madlene noch ein wenig mehr aufzuräumen. Aber Madlene gab ihm auf seinen Antrag zurück: In Schlesien trügst du den Korb gewiß nit; daheim sollst du 'n auch nit tragn. Hab schon schwerer zu tragen gehabt.

Da blieb der Große stehen, holte seine Sandauer hervor und klopfte mit zwei Fingern drauf, als hätte alles seine Richtigkeit, und nahm eine derbe Prise. Mit „klipp, klappklapp“ konnte er da draußen unter Gottes freiem Himmel nicht antworten; da mußte die Sandauer, vielmehr die Nase herhalten. Er hatte zu thun, um die Madlene einzuholen.

Hör, Madlene, heute trinkst du bei der Deibsern ein Gläsle Wein. Du sollst spüren, daß ich nit so bin. In Schlesien habn wir das auch gemacht, wenn ein Feiertag war.

Wei? Wir Leut? Steig nit so hoch, Großer! Aufs Seil geh ich nit!

Das suchte nun doch den Schlesinger. Er that drei Schläge auf die Sandauer und nahm zwei Prisen gleich hinter einander.

Wenn du nit willst, läßt dus bleibn! Aber vom Seil ist keine Red nit!

Die Höhe des Aßlersbergs war erstiegen. Die „Bäume“ — eine junge Allee von Ahornen und Ebereschen — bekamen nichts von dem Geschwisterpaar zu hören. Der Schlesinger sah öfter zum Himmel auf, als ob er nach jemand auf dem Seil schaue; Madlene sah vor sich nieder auf den Weg und hatte ihre Betrachtung darüber, daß unter den Füßen der landläufigen Menschheit nichts vom Erdgeheimnis hervorbreche. Wie kanns? Sie zertreten alles. Und sie war vorhin in leichtem Mutwillen gar auf das Herzensgeheimnis des Großen getreten, der doch so viel Schonung und Güte für sie hatte. Das war just ein Streich wie der, als sie vor acht Jahren dem glücklich träumenden Frieder mit dem Grashälmlin unter der Nase hingefahren war, bis er erwachte. Ja, es war wieder so ein Streich, den ihr die gute Laune gespielt hatte, sich selbst umzubringen. Sie war dahin, die angeheiterte Stimmung. Es kam eine Wehmut über die Madlene, daß ihr das Auge feucht wurde und drunter sich die blasse Blüte entfaltete. Aber zum Großen sagen: Verzeih mir meine Red! — das konnte sie nicht!

Der spürte das alles, was in der Madlene vorging, und kurz vor der Stadt war er wie zufällig an ihre Seite geraten und kam ein wenig in Verwirrung bei den Worten: Wir werden nunmehr wohl alle beide nit frein! Er wollte damit seine Ahnungslosigkeit gegenüber ihrem heißesten Sehnen an den Tag legen und ihr zu verstehen geben, daß er nie versucht habe, ihr ins Herzensgehege zu dringen. Sie sollte das respektiren. Zugleich sollte dieses Zeichen seiner versöhnenden Milde den Schatten des Seiles beseitigen. Und das fühlte Madlene so tief, daß es ihr einige hörbare Stöße von innen heraus gab. Das war nun dem Schlesinger doch zu arg. Er blieb stehen und faßte die Schwester am Armel und stieß mit seinem Stock auf den Weg auf und sagte, etwas nach dem Gesicht der Madlene hingedrückt: So frei du! Dann marschierte er vorauf, und Madlene folgte lächelnd und trocknete sich die Thränen. Nach einem kleinen Weilschen drehte er den Kopf etwas um und sagte: Ich kenn die Welt!

Bald verlor sich das Geschwisterpaar in den Wogen der Marktleute.

Die Sackdrillche waren an den Mann gebracht, die Einkäufe fürs Haus auch besorgt: statt zehn hatten sich elf Thaler ergeben zur Vergung hinter dem Bezirschloß. Der Große hatte eine Laune wie sonst in Schlesien, wenn er am ersten Feiertag bei einem Schöpplein Wein saß. Aber diesmal saß er im Schwan seines Heimatstädtchens bei einem Glas Bier neben seiner Madlene. Zwischen ihnen lag auf dem Tisch ein ansehnlicher Brotaufschnitt und eine geräucherte Wurst. Das Brot hatte Madlene gebacken, und das Wurstschwein hatte sie auch gefüttert. Es schmeckte beiden vortrefflich. Alle Tische des Zimmers waren von schmausenden Marktleuten besetzt. Die meisten hatten sich ihr Mahl ebenfalls aus ihrem Korb geholt; nur hie und da tauchte eine Portion Sauerbraten auf vor dem roten Gesicht eines Händlers oder reichen Bauern.

Der große Fleischerhund des Wirtes schnappte die ihm zugeworfnen Wurstschalen mit erstaunlicher Sicherheit auf, und die dicke Schwanenwirtin hatte für alle Gehenden oder Kommenden freundliche Worte auf der Zunge und ein wohlwollendes Lächeln im umfangreichen Gesicht. Der Sohn des Hauses schenkte fleißig

ein, und der Alte steckte dieser oder jener Hausfrau ein Pfündchen Fleisch zur Schnittersuppe ins Säcklein. Dazwischen herum bewegten sich der Zündschwammbeez von Neustadt und der Kochlöffel-Lambauer*) von der Schnett und boten ihre Waren aus. Und es ging hinaus und herein wie in einem Taubenschlag.

Madlene wickelte eben das übrig gebliebne Brot wieder ein, um es in den Korb zu thun. Da trat die Triltschenchristel ein und steuerte gerade auf den Tisch der Müsersgeschwister los, weil da noch ein Stuhl leer war. Mit lautem Lachen trat sie heran, sodaß der Madlene das Brot vor die Füße fiel. Die Triltschenchristel setzte sich zwischen die Geschwister und ihren Korb neben den der Madlene.

Gots geschmeckt? Ich will auch a weng aß.

Der Große schob sein Bierglas der Christel zu: Da, trink! Es ist heut warm; da dünkt ein kühles Trünkle gut.

Auf dein Wohl, Schlesinger! sagte die Christel lachend und that einen guten Zug; dann packte sie aus zum einfachen Mahl und ließ sich schmecken.

Madlene hatte ihr Brot aufgehoben, schön eingewickelt und in den Korb gelegt. Sie strich die kleinen Brotkrümchen, die vor ihr auf dem Tisch lagen, weg, brachte ihre Schürzenbandschleife in Ordnung, drückte am Popsnest herum, machte sich wieder in ihrem Korb zu schaffen, als ob sie sich überzeugen wollte, daß nichts vergessen sei: sie war nicht imstande, es über ihre innere Unruhe zu gewinnen, und mußte ihr in körperlichen Bewegungen Ableitung verschaffen. Am liebsten wäre sie davongelaufen. Nicht auf Kohlen saß sie: viel tausendmal schlimmer war für sie das Schicksal, neben der Triltschenchristel sitzen zu müssen, neben dem Wesen, das mit ihr rang um das Höchste, was die Welt ihr bieten konnte, um das bis zur Verzehrung ersuchte Heim an der braven Mannesbrust — acht lange, leidvolle Jahre! Und lachend, garstig lachend that es jene bis heute. Und nun pflanzte sie sich neben ihr auf, neben der leidenden Seele, um lachend über sie zu triumphiren?

Ich hab was vergessen! stößt Madlene hervor und eilt davon. Straße auf, Straße ab eilt sie durch die Stadt. Sie hört nicht, wenn sie angerebet wird. Flieht sie, oder sucht sie? Man kann es ihr nicht ansehen; sie weiß es selbst nicht. „Leer“ ist sie; ihr Korb steht noch neben dem der Triltschenchristel im Schwan. Plötzlich bleibt sie vor einer Bude stehen, deren Inhaber außer Badeschwämmen auch Muscheln verkauft.

Für sechs Kreuzer Otterköpfe!

Der Krämer nimmt von einer Schnur drei kleine weiße Muscheln ab, wickelt sie in ein Papier und überreicht sie dem Mädchen mit den Worten: Ist Sie nicht die Müsersmadlene? Ich soll Ihr viel Grüße ausrichten vom Andres Höpflein. Vor vier Wochen hab ich ihn in Nürnberg gesprochen. Er kam bald.

Wie vor einem aus der Erde steigenden Drachen flieht Madlene die Marktstraße hinab. Und es zischt ihr nach mit giftigem Rauch. Da sieht sie von einer Seitenstraße her den Gründel kommen. Diese Steigerung der Heße bringt sie fast ums Bewußtsein, sodaß sie der Instinkt wieder dem Schwan zutreibt an die Seite des Bruders, zurück zum Anfangspunkt der Heße — in den Rachen des garstigen Gelächters. Aber ehe sie die Gaststube betritt, schlüpft sie in den Schwanenhof und setzt sich auf eine Stufe der nach dem Futterboden führenden Treppe. Da birgt sie das Antlitz im Schoß und sitzt so ein Weilchen still, und ihr Atem wird ruhiger.

*) Ein gewesener Tambour.

Möcht nur wissen, was sie vergessen hat! sagte der Große, als sich ihm die Rückkehr der Schwester zu lange verzögerte. Die Zeit wurde ihm besonders lang, weil ihm die Unterhaltung mit der Trilttschenschristel nicht gefiel.

Die Madlene ist ne alberne Tösel! sagte die Christel. Hab ich ihr denn was gethan?

Der Große nahm eine Priße und erwiderte: Das am End nit. Aber die Madlene ist brav und nit albern!

Da trat sie ein und legte das Papier mit den „Otterköpfschen“ dem Großen hin: Es ist für den Kleinen an seinen Geldbeutel.

Das wird ihn freun; er hat die Dinger gern. Hat er sichs bestellt?

Nit. Aber er hat an einem Nestel drei; da gehörn doch an den andern auch drei.

Der Große klopfte mit zwei Fingern auf seine Sandauer und nahm zwei Prißen; und es stand ihm davon ein wenig Wasser in den Augen.

Guer Klemmer, sagte die Trilttschenschristel, hätt sein Aug außs Döhlerskätterle geworfen, hab ich gehört. Laßt euch nur im Frein net vom Jüngsten noch austiech!

Das war eine große Überraschung für die Geschwister. Aber sie ließen sichs nicht merken, und der Große meinte: Gehört? Ja, man hört dies und das. Hab auch gehört, du hättstz verwichen beim Schreiner mit dem Mödersfrieder fertig gemacht.

Ich mit dem Frieder? rief die Christel und lachte sehr garstig. Der Hasenfuß! Der kann sich mit seiner Krücken laß kopulir! Was du nur denkst, Schlesinger! Dem Frieder gönnt ichs, wenn ers ander Wein auch noch brechen thät. Ich magz gar net sag, was er mir hat sagen lassen, der Esel! Aber daß ihr seht, wie er ist, muß ichs euch doch sag. Ich wär ihm zu ordinär, hat er gesagt! Ich dem zu ordinär? Und wenn er den Hals bräch, ich ließ ihn liegn. Du warst so dumm, Madlene! Hättst ihn doch liegn lassen, den Holofernes! Kannst ihn doch auch net erriechen. Na, du hast dein Teil; dich brauchts net zu kümmern.

Madlene erhob sich. Trink aus, Großer! Ich komme gleich wieder; dann müssen wir gehn.

Sie hatte die Thüre kaum hinter sich zugebrückt; da schlug sie sich mit beiden Händen vor die Stirn; dann fuhr sie nach der Brust, und es war, als käme ein Schwindel über sie. Sie eilte nach der Futterbodentreppe und sank auf eine Stufe nieder mit dem Ausruf: Ach, du lieber Gott!

Wer gewinnt, Madlenenseele? Ach, diese Seele ist in wildem Aufruhr. Sie droht die schöne Hülle zu sprengen. Sie will sich loslösen und sich versenken in die Manneseele und vereint mit ihr sich aufschwingen, empor über diese vermaledeite Welt zu den Gefilden der Seligen. Aber Kopf und Brust sind zu stark und zu schön, als daß sie schon zerfallen könnten. Sie müssen sich erst in Ebenbildern abprägen, ehe sie dem Vergehen anheimfallen — nach dem Willen der ewig zeugenden Schöpfung. Und Kopf und Brust werden zum wehrenden Damm, und es zieht Frieden und Glück ein. Und nun rührt sie nicht an, die Madlenenseele, weder in Worten noch Gedanken, bis es euch verkündigt wird: Sie sind eins!

Madlene? Ich hab ausgetrunken!

Der Große hat sie gefunden. Und nun ziehen sie mit einander heim vom Sichelmarkt.

(Fortsetzung folgt)